

Walden

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Franzosenstraße 17
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407

Nr. 185

Preisliste: Monatspreis 1,75 Mk. für Haus, bei
Abholung 1,60 Mk. Der den Lesern allen monatlich
3,25 Mk. ohne Postgebühr Einzelnummer 15 Groschen

Halle, Freitag, den 15. August 1919

Abonnementpreis: Die Kapitalisten-Minuten, Heft
20 Groschen, im Reichweiten-Minuten-Heft 60 Groschen
- Einlauf der Abgaben-Zahlung vorraus am 10. Uhr -

3. Jahrgang

Ein Wüstenprediger.

Gewiß gibt es auch unter den Unabhängigen noch Leute, denen die Vernunft noch nicht abhanden gekommen ist und die ihren Weg gehen unbekümmert um die wechselnden Augenstrahlungen der nach dem entscheidenden Geschehen der letzten Jahre haltlosen Massen. Zu ihnen gehört der ehemalige unabhängige Innenminister Heinrich Strödel, der in der Berliner Wochenzeitschrift „Die Weltbühne“ seinen unabhängigen Parteifreunden immer und immer klar zu machen versucht, was

politische Vernunft

ist. In den Nummern 29 und 30 dieser Zeitschrift stehen zwei Aufsätze von Strödel zur politischen Zeitlage, die sehr ernsthaft nachzulesen sind. Es heißt in dem Aufsatz „Katastrophenpolitik“:

„Das höchste Schlagwort von dem Räteystem und der proletarischen Diktatur reicht nicht aus. Die Flügel der unabhängigen Führer besteuern selbst gar nicht, daß das russische System, das selbst den primitivsten Zuständen der Sowjetrepublik gegenüber verlagte, für deutsche Verhältnisse nicht paßt. Sie wissen, daß eine radikale Sozialisierung, eine „Vollsozialisierung“, weder heute, noch über Jahr möglich ist. Sie wissen nicht minder, daß die Sozialisierung auf manchen Gebieten eben nur den Charakter der „Katastrophenpolitik“ und „Kommunalkommunismus“ tragen kann, wie unter Obmannschaften ja schon längst, die Berliner Straßenbahn wenigstens letzter Tage in Gemeinbetrieb übergegangen ist. Und neben diesen staatlichen Betrieben werden auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus ansehnliche Teile der kapitalistischen Privatwirtschaft betreten werden müssen. Gibt das schon von der Industrie, so erst recht vom Handwerk, vom Handel, von der Landwirtschaft. Die Bauern kann man nicht in Handzwecken sozialisieren, und auch der Grundbesitz wird sich erst allmählich genossenschaftlich bewirtschaften lassen. Stehen wir aber solchen wirtschaftlichen Notwendigkeiten gegenüber, so ist auch das Räteystem nicht die schicksalhaft geeignete Repräsentations- und Verwaltungsform.“

Die intelligenteren und gewissenhafteren Führer der Unabhängigen begreifen das so gut wie wir. Sie wollen auch keineswegs eine flüchtige Nachahmung des russischen Räteystems. Aber die private Einsicht genügt nicht; es ist höchste Zeit, sich auch öffentlich dazu zu bekennen, sie der primitivsten Auffassung ihrer Angehörigen entgegenzusetzen. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn die unabhängigen Führer sich einbildeten, sie könnten ruhig abwarten, bis die Regierungsgewalt ihnen eines Tages in den Schoß falle, und sich dann erst mit ihren Angehörigen über das politische und soziale Programm verständigen. Schon stehen wir allzu tief in der Wirtschaftsanarchie, als daß man sich dann noch

unruhigen Experimenten

ergeben dürfte. Zudem könnten dann die Führer leidet werden, daß die Massen, wenn man nicht jedem ihrer Wünsche und Illusionen zu Willen ist, über sie einfach zur Tagesordnung übergangen... Daß sich der Durchschmittsprotarier die Aufhebung der Klassenunterschiede weit einfacher vorstellt, als die ökonomischen Bedingungen das zulassen, ist verständlich... Über aus dem Chaos reißt nur eine Regierung, die es eifrig meint mit der Demokratie und sich weder auf den militärischen, noch auf den kommunikativen Terror verläßt!“

In einem Aufsatz „Radikale Tat“ geht Strödel auf das Thema noch näher ein und schreibt dabei seinen Parteigenossen ins Stammbuch:

„Es ist allerhöchste Zeit, daß die Leiter der U. S. P. D. dem Massenende entgegenzutreten, das kapitalistische System sei so hoffnungslos zusammengebrochen, daß jeder Versuch des Wiederanzugangs verlorene Sache ist, und sofortige radikale Würgung und sozialistischer Renouveau durch das Räteystem die einzige Rettung. Diesen „Katastrophen“-Entscheid. Gerade übernimmt man nicht nur auf der Straße und in Versammlungen, man stellt ihn auch häufig genug in der unabhängigen Presse. Von dieser großartig-plumpen oder

fabrikmäßig gedankelosen Agitationspropaganda ist es dann leider nur ein Augenblick bis zu der tiefsten Verwirrung, daß die heutige Welt nicht mit allen Mitteln sabotiert werden müsse und daß Kapitalismus nicht neue Schwermächte und die alleinigen Sozialisierungsgegner sind. Gerade die wichtigsten Führer der Unabhängigen, die etwas von Bolschewismus verstehen, z. B. Strödel, sind von solcher

Herzlichkeit. So Rudolf Hifferding, der Chefredakteur der Freiheit, auf dem Gemerkschaftskongress. In seinem vor dieser Körperlichkeit gehaltenen Vortrag über Sozialisierung sprach er mit Nachdruck von der organischen Entwicklung des Wirtschaftslbens zu sozialistischen Formen, verwarf er entschieden die ökonomische Katastrophenlehre. Nicht einen Augenblick dürfte die gemachte Wirtschaftskritik in die Irren geraten, weil jede Unterwerfung über Willen von Arbeitern Sünner und Glend verbitte. Auch dagegen wandte sich Hifferding, von der Sozialisierung eine sofortige materielle Befestigung zu erwarten, überhaupt die soziale Umwälzung nur als eine Wesser- und Gabelfrage zu betrachten.“

Diese Ausführungen stammen, wie gesagt, vom leitenden Redakteur des führenden Organs der Unabhängigen und bedeuten völlig mit den Aufstichs, dessen überlegene Klarheit man in der Presse der Unabhängigen sonst allzu sehr vermisst. Selbst in der Freiheit vermag sich die Einsicht ihres Chefredakteurs nicht immer durchzusetzen, so daß der Vorwärts leider nicht Unrecht hat, wenn er den Unabhängigen vorwirft, zwischen der Theorie ihrer radikalen Köpfe und ihrer Agitationsmaßnahmen eine tiefe Kluft einbedauerlicher Widerspruch. Dieser Widerspruch muß verschwinden, will die U. S. P. D. das Vertrauen des Gesamtproletariats gewinnen und die Fährheit, das Staatsstätt mit fetter Hand zwischen Schulla und Charabbi, zwischen Reaktion und Bolschewismus hindurchzuführen. Auch ihre Tagesliste nicht die Freunde der Kriegesgefange- agitation unter den breiten Massen

muß gewissenhaft nach der Erkenntnis

ihre radikalen Köpfe eingestellt sein. Sonst geht die Beschäftigung, wie beim Friedensschluß, wo wir die Folgen der Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Reaktion über die zur Tagesordnung über.

Einen inneren Widerspruch vor allem die U. S. P. D. zu überwinden, wenn sie die ökonomische Katastrophenpolitik verwirft, warum klammert sie sich, da, ihren kommunikativen Nachbarn zuliebe, an die dogmatische Formel von der Diktatur des Proletariats? Wenn die Sozialisierung nur eine allmähliche, stufenförmige sein kann, warum sollen da Demokratie und Parlamentarismus nicht zur Durchführung dieser progressiven Entwicklung ausreichen? Sollte man nicht vielmehr folgern: gerade weil die ökonomische Evolution zum Sozialismus ein ununterbrochener, mit peinlichster Sorgfalt zu regelnder Prozeß sein muß, ist auch die Demokratie die ihm einzig entsprechende Form? Denn nur das gleiche Wahlrecht genügt nicht, das Stimmmaß der gesellschaftlichen Kontrolle und des allseitigen Arbeitseifers, die für die Kontinuität und die produktive Ergiebigkeit dieses Prozesses notwendig sind. Der Aufbau des Sozialismus hängt nicht nur von der Arbeitsfreiheit der Arbeiter, sondern auch von der der Betriebsleiter, ja von dem guten Willen aller Gesellschaftsmitglieder ab. Die einseitige proletarische Diktatur, die Wahlenziehung der Unternehmer oder reigen die bürgerlichen Schichten zur Sabotage an, wie das russische Beispiel hinlänglich bewiesen hat... Die Diktatur hat ihre eigenen Gehege, die aller guten Vorsätze spottet. Der Bolschewismus und der Sozialismus sind dafür tragende Beweise! Keine wirklich proletarische Diktatur, so wollte sie sich über die Masse und Hifferding nicht nur, sondern wahrhaftig auch über die Dummheit und Richard Müller hinweg und mit Elementargehalt ins kommunikativen Strombett.“

An die Stelle der organischen Sozialisierung träte dann der überstürzt-dilettantische Versuch der „Vollsozialisierung“ mit seinen unaussprechlichen Folgen von Wirtschaftsverfall und Wessens- und Wessens- und Bürgerkrieg, die unbeschreibliche Kulturverwüstung.“

Heinrich Strödel steht seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung. Er war in den ersten Kriegsjahren leitender Redakteur am Vorwärts und kennt die Partei- verhältnisse sehr gut. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß die wahren geistigen Führer der U. S. P. D., Strödel, Strödel, Dr. Herz u. a. heute in einer hoffnungslosen Vereinsamung stehen und ihre Stimme ganz umsonst ertönen. Niemand merkt auf sie. Die Unabhängigen finden die Kraft nicht, sich von den kommunikativen Isolationen zu befreien, sie sind an das Schicksal der Kommunisten geknüpft und

haben heute schon keine eigene Bestimmung über sich und ihre Grundidee. Die Masse zählt die deutsche Arbeiterschaft.

Nachträge vom Sozialarbeiterreit.

Im Stahlfurter Revier war schon vor dem Eintreffen der Streikabbruchs-Nachricht aus Halle beschritten worden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeiter hatten schon vorher den Glauben an die „Siegezuversicht“ aus Halle verloren, selbst die unabhängige Streikleitung des Stahlfurter Reviers bekannte, daß sie von den Betern und Genossen in der größtenteils Weise getäuscht worden sei. Auf den stattlichsten Konferenzen sollen vielfach Vertreter von angeblich im Streife beschrittenen Betern anmündlich gemeint sein, deren Arbeiter aber gar nicht an Streik gedacht haben. Den kommunikativen Scheitern sind beachtliche Kräfte und gewissenlose Käuflichkeitsmänner wohl zugut zu rechnen, und die Stahlfurter und Revierarbeiter werden wohl künftig etwas vorsichtiger sein und mehr auf die Worte ihrer alten und bewährten Führer hören, die wohl auch nicht mehr so leicht dem Terrorismus beugen. Die aufgedeckten schamlosen Lügen haben der nächsten und klaren Überlegung wieder mehr freie Bahn geschafft. So wie im Stahlfurter Revier ist es überall gemeint.

Die Streiklage in Obersachsen.

WTB. Leipzig, 14. August. Nachdem die Arbeiterschaft des oberächsischen Industriegebietes seit heute dem Wessensstand der Betern und Gürtelreite, die zu Wessens sind, angehängt haben, beginnt die Lage sich anzupähen, auch das Wirtschaftslieben zu läumen. Im Teil Hindernisse und Gleichheit ist wiederholter Verleib laumelend, da elektrische Kraft und Licht erschlaffen stehen. Es haben nur schwache Gegenbewegungen. Das Verhalten der Zeitungen ist im großen und ganzen gut. Die Arbeiter Betere Oberächsischen sind noch nach Berechnungen zwischen Betern und Arbeiterheit die Katholikburg fallen.

Ueber die Lage im oberächsischen Kohlenarbeiterstreik wird mitgeteilt, daß der Vermittlungsversuch des Staatskommissars abgelehnt worden ist.

Zusammenkünfte in Paris.

Aus Bern meldet unser Korrespondent: In Paris wurden von der Gewerkschaft der Erdbarbeiter organisierte Kundgebungen, die die allgemeine Amneist verlangten, vom Polizeipräsidium verboten. Es kam zu Zusammenkünften; mehrere Personen wurden verhaftet, einige verwundet.

Rotterdam, 14. August. In Paris dauern die Unruhen wegen der hohen Lebensmittelpreise fort und nehmen von Tag zu Tag an bedrohlichem Charakter zu. Die Verbraucher haben sich zu Vereinigungen zusammengeschlossen, die die Kaufleute zwingen wollen, die Preise herabzusetzen. Die Regierung ist recht bejorgt über die Gestaltung der Dinge und hat bereits verschiedene bisher fruchtlose Versuche unternommen, um die Preise der wichtigsten Lebensmittel herabzudrücken. Man bemüht sich mit allen Mitteln, die Bevölkerung zur Ruhe zu bringen.

Das Wirtschaftslieben Europas.

Amsterdam, 13. August. Laut „Telegraaf“ veröffentlicht „Times“ das Memorandum Hoover's über die Wirtschaftslage Europas. Hoover erklärt, eine Statistik habe ergeben, daß in Europa 15 Millionen Stellen in der einen oder anderen Form Arbeitslosigkeit zu verzeichnen sind. Die hauptsächlich durch eine dauernde künstliche Steigerung der Valuta bedingt wurde. Als Hauptursache des verminderten Erzeugungsvermögens bezeichnet Hoover die industrielle und kommerzielle Entartung während des Krieges. Unglücklicherweise ständen die Arbeiter auf dem Standpunkt, daß eine Verminderung der Kaufkraftspannung die Erwerbslosigkeit vermindere und ihre eigene Lage verbessern würde. Hoover vertritt es, daß die Welt da nach dem Wessensstand fortgesetzt werde. Er erklärt, die Lage würde sich nur bessern, wenn man begreifen lerne, daß eine Steigerung der Erzeugung der Erzeugung bringen nicht notwendig ist. Die steigenden Preise seien ein außerliches Kennzeichen für ungünstige Erzeugung.

Tag, den 14. Aug. Das WTB. meldet: Der Oberrhein hat die Antwort auf die Note der österreichischen Delegation noch nicht fertiggestellt. Wahrscheinlich wird die Unterzeichnung des Friedensvertrages, die für den 16. August erwartet wurde, verzögert werden müssen.

Mus oder Welt.

Berlin. Einbruch in das deutsch-österreichische Konsulat. Bei einem Einbruch in das deutsch-österreichische Konsulat in der Thierstraße von der Polizei verhaftet worden. In die Angelegenheit ist der tschechloslowakische Konsul in Berlin, der von den Wächtern des Konsulats verhaftet wurde. Wie es heißt, handelt es sich offenbar um Spionage.

Berlin. Vergiftetes Kuchen. Unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuss von Kuchen, der mit Mandelfrüchten zubereitet war, sind in Leipzig in einem Hause der Thierstraße 14 Personen erkrankt, von denen zwei bereits gestorben sind. Einige sterben in Lebensgefahr.

Dresden. Einmadedeuer in - Sachfen. Dem sächsischen Landeslebenmittelamt ist es gelungen, festigen Verbräucher aus Sachsen für die sächsische Bevölkerung einzuführen. Es werden ungefähr 1 1/2 Milliarden auf den Kopf der Bevölkerung ausgeben werden können. Die Zusammenstellungen an die Kommunalverwaltungen werden sofort nach Eingang des Geldes mit größter Eile eingeleitet werden.

Somburg. Heutendie Thermoquellen. Der Währungsreformminister Otto Geier hat in einer Reihe von 50 Metern eine tschechloslowakische Thermoquelle in einer Tiefe von 40 Metern entdeckt. Eine zweite Thermoquelle erfuhr im Elisabethbrunnen und eine dritte beim Kaiserbrunnen.

Walhalla-Operetten-Theater.
 Letzter Gastspielmonat der Berliner Gastspiele.
 Dir.: Felix Meinhardt.
 Heute Freitags letzte Aufführung:
„Ihre Hoheit die Tänzerin.“
 Theaterpartie Vilma Centil als Gast.
 Hans von Mayburg - Hermann Felzer als Gast.
 Ab Sonnabend, den 16. August, täglich 7 1/2 Uhr:
„Das Gesetz.“
 Soziales Drama in 3 Akten von Paul Lauer
 (Chefredakteur am „Vorwärts“ in Berlin).
 Spielleitung Direktor Felix Meinhardt.
 Vorverk. für alle Vorstellungen täglich 10-11 u. 4-6 Uhr.

Thalia-Theater
 Kein Kino! Anfang 8 Uhr. Kein Kino!
 Großer Erfolg des hervorragenden Schauspielers
„Verlorene Töchter“
 Zur Aufklärung, Belehrung und Warnung für alle
 deutschen Frauen und Mädchen.
 Tausendfache unter 16 Jahren kein Eintritt.
 Theaterpartie: Sigariten-Geschichte Kosack & Schmidt,
 Weinstraße 22, Weidling, Orsitz, Wilmanns, Ede, alle Brombe-
 re, Mag. Schulz, Dr. Wilmanns, Ede, Dr. Steinbr.
 Voranmeldung: Sonntag, 17. August, nachm. 3-7 Uhr.
 Wohlthätigkeits-Vorstellung.
 zum Besten der heimkehrenden Kriegs-
 gelangenen 5528

Beth's Bunte Bühne
 Heute letzter Abend
 des brillanten Eröffnungs-Programms
 Ab Morgen 5669
 das 2. große Pracht-Programm.
Delitzsch. Alte sozialdemokr. Partei.
 Sonntag, den 17. August, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Parteihaus „Deutsches Haus“ 5673
 Alle Genossinnen und Genossen werden zu dieser wich-
 tigen Versammlung hierdurch eingeladen. Der Vorstand.

Hippodrom Wintergarten
 Magdeburgerstrasse 66. Direktion: Georg Arndt.
 Heute Freitag das letzte Mal
 das jetzige Programm!
 Ab morgen Sonnabend, d. 16. August 1919
 Beginn des neuen Spielplanes!
**Erstklassige, hervorragende
 neue Varietee-Spezialitäten!**
 Kassenöffnung 7 Uhr abends. Vorverkauf 11 bis 1 Uhr an der Kasse des Wintergartens.
 Im Garten täglich ab 4 Uhr nachm.

Reitsportfest.
 Von der Reise zurück.
 Dr. med. Herbert Schoen
 Sprechst. 8-9 u. 2-3
 Frau Dr. med. Elisabeth Schoen
 Sprechst. 10-12, 4-5
 Halle a. S., Alte Promenade 1, I.
 Fernruf 3992, 3630

Hofmelome. Stützer Kuchel. Im benachbarten Derle Manrode ist ein Doppelmord verübt worden. Der Gutsbesitzer Kuchel und dessen Frau wurden im Schlafzimmer nachts ermordet aufgefunden. Die neben dem Schlafzimmer schlafenden drei Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren blieben unversehrt. Kuchel ist keiner der beiden vorhandenen Wertpapiere und einer großen Summe an Geld nichts fehlt. Es scheint also kein Raubmord zu liegen, vielmehr wird angenommen, daß es sich um einen Rachmord handelt.

Dortmund. Freier Raubüberfall. Dienstag mittags gegen 1 Uhr wurden zwei Angestellte des Eisenwerks „Union“ von zwei jungen Burlesken in Dortmund überfallen. Einem der Angestellten wurde eine Mitalleide mit 125 000 M. Lohnungsgeldern entzogen. Die Räuber schloßen auf die sie verfolgenden Angestellten. Es gelang, einen der Täter festzunehmen, der andere entkam mit dem Gelde.

Suer (Westf.). Ein Schieber als unabhängiger Parteiführer. In Suer in Westfalen hatte die Reichsgetreidegesellschaft zwei Waagons mit Roggen, die dorthin verschifft waren, entbeut und beschlagnahmt. Anmehrer ist Licht in die dunkle Angelegenheit gekommen. Als Urheber der Schiebung ist jetzt der Führer der unabhängigen Sozialdemokraten Partei in Suer, der ehemalige Hammer entlarvt worden.

Rhein. Schwere Brandunglück. In einem Schuppen des ehemaligen Nachtampfmitteldepots in Rhein am Rhein, in dem

Wasser mit dem Wasser der Maschinen überfüllt waren, brach am Dienstag nachmittag ein Großfeuer aus, wobei zahl- reiche Personen getötet wurden. Die Feuerwehr hat bisher 11 Tote geborgen. Weitere Tote sollen noch unter den Trümmern liegen. Unter den Opfern befinden sich auch englische Soldaten, die auf Wachtposten standen. Das Feuer ist vermutlich durch Selbstentzündung der Maschinen entstanden.

Goldsberg. Goldfunde. In der Umgegend von Goldberg (Regierungsbezirk Elbgen) werden unter Leitung des Bohrenleiters einer Erzkonzerngesellschaft Bohrungen nach Gold vor- genommen, und zwar auf der Gelände, auf dem ein Ingenieur mittelst Windfische die Bohrenbohrer goldhaltiger Bohren sich gefüllt hatte. Der durch die Bohrungen gewonnene Sand wird an Ort und Stelle gewaschen und die Erze werden dann zur Untersuchung abgeleitet. - Gebräuden könnten wir's.

Obernau. Trauriges Schicksal. Auf dem Hofhof Einhalten bei Oberbauern erkrankte sich ein schweres Kind. Ein Kind aus dem Hofhof wollte keine Kinder in die Sommerfrische bringen. Kurz vor der Einreise in den Hofhof starben drei Kinder aus dem Hofhof, an dem sich die Tötung bisher un- ausgeführt war. Die drei Kinder wurden sofort ge- tötet. Das dritte wurde immer verstorben.

Obernau. Ein junger Bürgermeister. Der Gemeindevorstand in Oberbauern (Ergebings) wählte den erst 23jährigen Schriftführer Schmidt zum Gemeindevorstand von Oberbauern und Oberbauern.

Berufs-Kleidung!

Blaue Jacken, Zellstoff	M. 250
Blaue Hosen, Zellstoff	M. 250
Blaue Leinen-Jacken	M. 13,50, 11,50
Blaue Leinen-Hosen	M. 13,50, 11,50
Blaue Leinendrell-Jacken	M. 21,00
Blaue Leinendrell-Hosen	M. 21,00
Geslr. engl. Lederhosen	M. 27,00
Graue Drell-Joppen u. Jacken	M. 15,50, 13,00
Graue Drell-Hosen	M. 15,50, 13,00
Leinen-Kittel für Maler etc.	M. 19,50
Stoff-Hosen	von M. 28,00 an
Stoff-Westen	von M. 17,50 an
Trkot-Hemden, grau	M. 18,75

S. Weiss Leipziger Strasse 105/16
 :: Markkleecke. ::

UT
beipzigerstrasse 88
 Fernruf 1224.
 Erstaufführung!
Pola Negri
 die leidenschaftsprühende Künstlerin in dem erschütternden Drama in 4 Akten:
„Kreuziget sie!“
 Männliche Hauptrolle: Harry Liedtke.
 Vorführung: 4.30, 7.00, 9.30.
Meine Tochter, Deine Tochter!
 Ein Lustspiel mit grotesken Verwicklungen in 3 Akten.
 Hauptrolle: Lena Amiel
Die neuest. Wochenberichte
 Beginn 4 Uhr.

Apollo-Theater
 Täglich abends 8 Uhr:
„Grigri.“
 Operette v. W. Stank.
 „Grigri.“
 Operette v. W. Stank.
 „Grigri.“
 Operette v. W. Stank.

Jrrrigateure
Verband-Watte
Gummi-
Beit-Unterlagen
la. Gummi-
Sänger
 1.20 Uhr u. 1.55 Uhr.
Windelrosen,
waschb. Windel,
Gummi-Schläuche
 sowie
 sämtl. Bedarfs-Artikel
 für VASSER
Wöchnerinnen
 in großer Auswahl billig.
Babywagen
 zum Wiegen
 auch kleinerer
Kranken-
Fahrstühle
Hugo
Rehab
 Nachl.
3 Gr. Ulrichstr. 3
 Markthof.
Auf Gymnastik und
Hausnummer
bitte genau zu
achten!

Halle'sche Metallgläser-, Armatur- u. Maschinenfabrik
Gose & Werner, Halle a. S.
Metallguss aller Art.
Armaturen für Dampf und Wasser.
Maschinen- u. Apparatebau,
Reparatur-Werkstatt
 für Maschinen, Pumpen, Armaturen usw.
 Fernsprecher 6056. 5537

Brennholz-Verkauf
 wird 1 und in Meißelungen auch stensie, in Fuhrn und einzelnen Zentnern auf Wunsch frei Haus verfr.
 billig Paul Essrich, Reudersbergerstr. 2, Tel. 4789.
Beginn neuer Abendkurse
 am 19. August.
Beginn des neuen Volkscurses
 Anfang Oktober. 5661
Kaufmann. Privatschule
Wilh. Baer.
 Geiststr. 41. Teleph. 3528.

Herbe Gummi-
Rosenträger,
 Vor 8,50 Mark.
 Pannschilde, Gummis, etc.
 Kl. Berlin 2, 1. Etage
 Ecke Sternstraße, 5670
Schneider sudti Plab
 auf Reich. Diktats. He. etc.
 ca. 1.10.11. DR. u. V. St. 12
 a. b. Sp. h. Nr. 5674

Nach langer Pause haben wir unsere Abteilungen für
Kakao und Schokoladen
 wieder in Betrieb setzen können. Unsere bekannten
Mignon-Schokoladen
 und Kakaos
 sind von Anfang nächster Woche im Handel zu haben und dürfen nach den Bestimmungen der Kakao-Wirtschafts-Stelle nur in verpacktem Zu- stande abgegeben werden. Zunächst stellen wir zum Verkauf:
Mignon-Schokolade 114
 die 100 gr-Tafel Mk. 2.25
Mignon-Kakao 2/0, verbürgt rein
 in 1/2 u. 1/4 Pfd.-Paketen, das Pfd. Mk. 12.
David Söhne A.-G.

Moderne
Wandbilder
 grosse Auswahl
 sehr billig.
C.F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90

Frauen.
 Morgen brauch Sie nicht
 mehr so hab. Behäl. Sie ist
 mit. Vermeid. Frauenempfehl.
 wolle. unersch. Einflüßungs-
 weis. S. H. postfr. Rabu
 Otto Kirschch Gresten 22.

C. W. Trothe,
Opt. Anstalt
 Gebr. 1916.
 Fernspr. 2116.
 Gr. Steinstr. 18



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Slungs schlüpfte er in sein selbstgegründetes Etuis, schnalzte um und draussen war er. Ein trüber Lawettertag war zu Ende gegangen, Schnee und Regen kämpften um die Oberhand. Klatz, klatz, ging es unter des Dicken Siebenmeilenstiefeln, aber er stapfte unentwegt weiter über der stockdüsternen Kasernenhof.

„Hoffentlich bleibt mir nicht in einer solchen Schlammspüße der Stiefel stecken.“ knurrte er vor sich hin. „Trotzdem ich mir schon eine ganze Auflage „Vorwärts“ hineingestekt habe, sind mir die Dinger noch immer viel zu groß. Aber was ist da zu machen, es war eben nichts anderes da, schließlich noch besser als Drückeberger. Er zog kräftig an seiner durch den Regen fast erlöschenen Pfeife und tappte dann wieder unentdeckt im Dunklen weiter, erreichte glücklich die Chauffee und schlug den Weg zur Stadt ein. Man hatte ihm die „Lutherschänke“ empfohlen, dort gäb's noch einigermaßen etwas. Zeitungen wären da, unangenehm sei nur, daß auch die Offiziere da verkehrten, aber die saßen in den hinteren Zimmern, wo er ja nicht hineinzugehen brauche. Born in der Schwemme wäre man ungenierter und das Bier sei genau daselbe. Hatte die eine Ahnung, er war jetzt fast bis 9 Uhr, da konnte er machen, was ihm bis dahin gefiel und brauchte sich nicht während dieser Zeit kommandieren zu lassen.

Freundlich winkend zeigte ihm eine rote Laterne den Weg und bald hatte er die „Lutherschänke“ gefunden, ein für das kleine Städtchen ganz vornehmer Gasthof. Knirschend kratzten seine Nägel

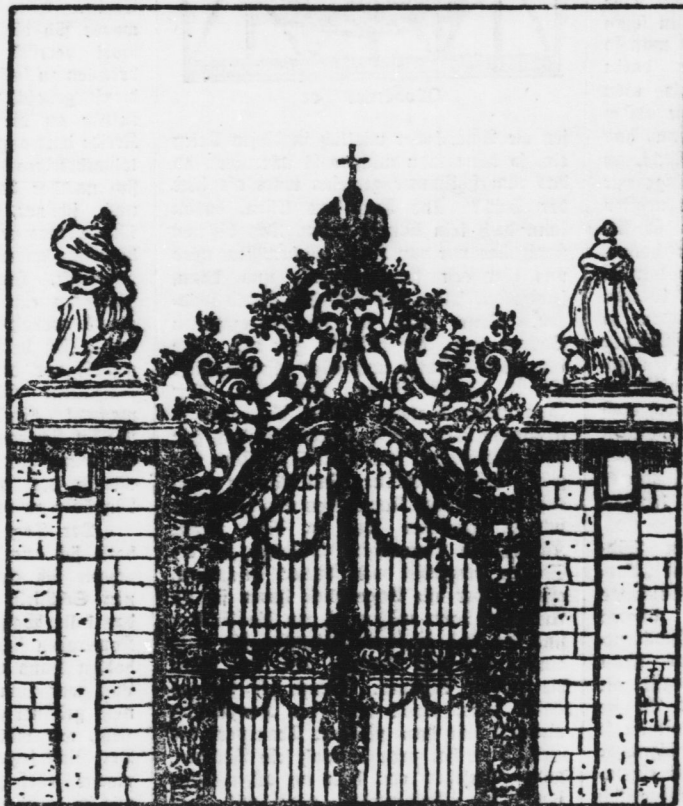
über die sauber mit Zementplatten ausgelegte Hausdielen und schon wollte er sich an einer die Türe umstehenden Schar von Kameraden vorbeidrücken, als die ihm zuriefen: „Mensch, gehe nicht da hinein, alles voll Offiziere!“

Was ging das den Dicken an. Er bezahlte sein Bier genau so teuer wie die Herren Offiziere. Ein Gefühl, sich vor denen etwa genieren zu müssen, kannte er nicht. Wie käme er auch dazu? Ohne Zögern schob er die dicke Portiere zurück und betrat den Raum, ein mittelgroßes, mit

Gewächsen dekoriertes Zimmer. Ein dichter Zigarrennebel ließ kaum noch die Uniformen der hier versammelten Offiziere erkennen, aber stramm machte der Dicke an der Tür stehenbleibend, seine Ehrenbezeugung schnalzte ab und setzte sich an einen leeren Tisch. Bei der bestürzt herbeieilenden Kellnerin bestellte er sich Bier, setzte seinen Kalkstummel wieder in Brand und war bald in der Lektüre seiner Zeitung vertieft.

„Gestatte mir, Herr Doktor, Ihr Wohl, Herr Amtsrichter. Zur Gesundheit Herr Hauptmann.“ so klang es an den Redensarten durcheinander. Herr Hauptmann?? Unwillkürlich schaute der Dicke auf. Ein kleiner Herr war's, hatte der Unteroffizier gesagt. Richtig, da sah so einer. Das muß unser Häuptling sein, dachte der Dicke und schielte über seine Zeitung hinüber. Auch der sah gerade auf ihm, schmunzelte und trank mit sichtlichem Behagen ein „Pilsener“.

Na, er trinkt gern Bier, da ist er schon kein Unmensch, kalkuliert der Dicke und ließ sich rauchend und lesend ein Glas nach dem andern geben. Jetzt bin ich wenigstens mal wieder eine Stunde Mensch unter Menschen, dachte er selbstzufrieden. Daß die da drüben ihn förmlich hinausguckten, genierte ihn gar nicht. Doch auch diese kurze Zeit ging herum. Zur rechten Zeit brach der Dicke auf und der Herr Hauptmann winkte schon vorher ab, ehe der Dicke zur Ehrenbezeugung sich in Postur bringen konnte. „Es ist gut, daß Du endlich kommst, Dicker, kannst mir mal richtig die Füße zu decken, nimm doch die Petroleum aus meinem Spind, aus der Ecke, hier in der Ecke ist ja eine lausige Kälte. Gott, wie hatte ich's zu Haus so



Dofarientor in Würzburg

haben." Lachend kam der Dicker mit dem Gewindefaden an. "Hier ist Deine Leinwand, Fäße hoch, so, nun hübsch herumgewickelt, jetzt liegt Du aber da wie ein Holzfass, alter Zappel. Wenn Du auch manchmal böse auf mich bist, aber Du freust Dich doch, daß wir zusammengeblieben sind. Was?" Er klopfte den Daubeger auf den Bauch. "Na, nun schlaf, alter Junge, oder willst Du noch eine Zigarre?" "Rein, aber Du wolltest mir doch noch einmal das Fläschchen geben," antwortete der schöne Alfred, und fragend schaute er auf. Er dachte an des Dickens Reis gefüllte Kognatpulle, aus der dieser immer vor dem Schlafengehen noch einen kräftigen Schluck zu nehmen pflegte. "Sollst Du auch haben," und er setzte ihm die Flasche an den Mund. "Laß Deine Arme nur unter der Decke, ich habe Dich so schön eingepackt." "Rein, dann muß ich husten, gib her," und er griff nach der Flasche. "Husten sollst Du doch nicht, nur schlucken," und der Dicker goß ihm ein gut Teil in den nur widerwillig geöffneten Mund. "So," sagte er, "nun hast Du die nötige Bett-schwere." "Nicht aus, Zigarren weg, wir wollen schlafen." Klang es jetzt von allen Seiten, aber der Dicker regte sich deshalb nicht auf. "Legt Euch nur hin," sagte er, "ich melde beim Divastuenden die Stube, es ist doch alles da?" und, ohne eine Antwort abzuwarten, schnarrte er dem eben eintretenden, vorschrittismäßig umgeschmalt, mit Helm, abfragenden Unteroffizier entgegen: "Stube 7, belegt mit 25 Mann, alles zu Hause."

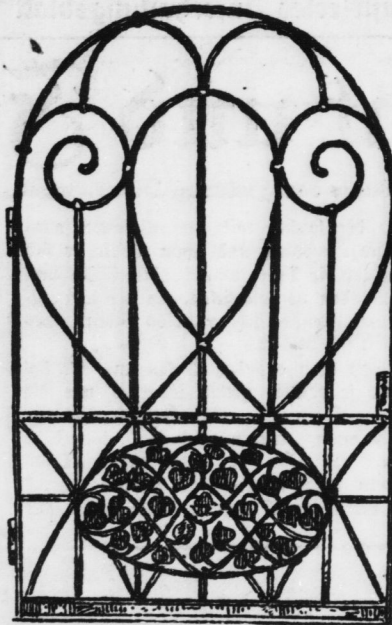
"Licht ausmachen, gleich zu Bett gehen," rief der Laut, und trachend slog die Tür hinter ihm ins Schloß. Darauf verschwand der Dicker auch bald in sein blau und weiß kariertes Bett. Sich das harte Kopfpolster zurecht rückend, sagte er leise zu dem über ihm liegenden Zappel: "Es ist doch eine Schande. Wie lange sitzen wir nun schon in diesem dreifigen Bettzeug, wenn man so denkt, daß vor uns Poladen darin geschlafen haben, dann soll mich's nicht wundern, wenn wir hier schon die ersten Läuse kriegen. Ich sage Dir, dann hast Du Beschäftigung für die ganze Nacht, ich habe das in B. mitgemacht, allerdings nur mit Wanzen. Wir lagen in einer uralten Kirche, in deren rissigen Mauern sie sich zu wahren Brutstätten eingenistet hatten. Mit glühenden Spähnen brannien wir sie aus, da hättest Du was sehen können. Sektionsweise kamen sie an, wurden zu Haufen auf eine vorgehaltene Müllschippe gefehrt und in den brennenden Djen geschleudert, das knachte dann wie Maschinengewehrfeuer. Läuse denke ich mir noch etel-hafter, wo heute zwei sind, da sind morgen zwanzig. Auf den Auswandererschiffen ist das eine schreckliche Plage, die ich auf meiner letzten Südamerikareise gründlich kennen-gelernt habe."

"So warst Du auch schon in Süd-amerika, Dicker? Da stand mal im "Vorwärts" eine ganz interessante Geschichte von einem Geblöden, der infolge einer Wette eine Reise dahin als Zwischen-decksteward gemacht hatte. Meine Frau und ich haben über dessen Erlebnisse oft furchtbar gelacht. Vielleicht hast Du sie auch gelesen. Du bist so ein ähnlicher Kerl," sagte Zappel, und war mit einem-mal ganz munter. Der Dicker wälzte sich lachend auf seinem harten Lager. "So,"

lachte er, "die Geschichte hast Du gelesen, na, dann will ich's Dir nur heute gleich sagen, dieser Dicker bin ich auch, und die Erzählung heißt: "Als Zwischen-decksteward nach Südamerika." Stimmt's? Na, dann gute Nacht."

Doch Zappel wollte absolut, der Dicker sollte noch von dieser Reise erzählen, aber als der ihn energisch auf ein anderes Mal vertröstete, beruhigte er sich. Bald ver-lündete ein lautes Schnarchkonzert, daß er da oben fest eingeschlafen war.

Der Dicker lag noch lange wach, er zog die Decke über seine Schultern und simu-lierte. Seine Reise war eigentlich ein gutes Vortraining für den Kommiß, doch hätte ich richtig gewußt, wie es hier aussieht, wäre ich drüben geblieben. Was hätte mir dort schließlich viel passieren können. Grei-



Modernes Tor

fen die Amerikaner wirklich in diesen Krieg ein, so hätte man mich wohl interniert, ob das nun schlimmer gewesen wäre als hier der Drill? Und dann das Essen, davon kann doch kein Mensch leben. Das bißchen Kraft, das wir von Hause mitbrachten, wird uns hier erst herausgegapst, und dann, schachmatt, sollen wir noch den Feind schlagen. Wenn man so die eingezogenen Bauern sieht, die haben's gut tun. Die kriegen von Hause noch alles geschickt, diese Pakete Fleisch, Butter, Fett, ufm. Mir kann niemand etwas schicken, die haben ja in Berlin selbst nichts. Kriegen sie doch jetzt schon Kohlrüben, statt Kartoffeln. Und wie geizig diese Heidebauern sind. Können ruhig zusehen, wie ihre Kameraden aus der Stadt sich ihr trockenes Brot in diese elende Rassejauche einweichen, während sie die Stullen, fingerdicke mit Butter beschmiert, essen. Aber alle Augenblicke haben sie ein Anliegen, dann wissen sie, wo die Städter sind, da sind ja Karte darunter, die nicht einmal schreiben können. Na, mir sollen die Brüder kommen. Wenn ich morgen Glück habe, schickt mich der Hauptmann vielleicht mit dem nächsten Transport ins Feld. Man hat zwar da auch sein Päckchen, ganz abgesehen von dem an allen Ecken lauernden „Heidenot“, aber mit dem Essen ist's doch besser, das sagen alle, die

von draußen kommen. Na, wir werden ja sehen, ich habe mich schon durch so manch schwere Situation hindurchgemunden. Er legte die erkaltete Pfeife unters Bett und schloß allmählich ein.

Klirrend stieß der Glaszylinder immer und immer wieder an den Beschirm der Hängelampe. Ein Zündhölzchen flammte auf, slog aber in der nächsten Sekunde erlöschend zu Boden. "Donnerwetter," fluchte ein nur mit Hemd und Unterhose Bekleideter von seinem Schemel herunter, auf den er geklettert war, um die Lampe anzuzünden. "Verbrenne ich mir schon vor Tag die Knochen an dieser elenden Funfel. Hast Du nicht ein Streichhölzchen da, Kamerad?" fragte er nach dem Lager des Nächstliegenden hinüber. "Sollte mir einfallen, lege vielleicht noch meine ganze Löhnung in Streichhölzern für die Stube an," knurrte der mürrisch, und warf sich auf die andere Seite. "Warte doch ab, bis wir geweckt werden, der Unteroffizier vom Dienst wird uns schon zeitig rauswerfen." "Aber nebenan sind sie schon auf, es muß bald Zeit sein," beharrte der Erste und hatte inzwischen seine Lampe angezündet. "Fünf Uhr," sagte er, "da kann ich ja gleich brennen lassen." Da erhob sich ein wildes Stimmengewirr der Erwachenden. "Ihr beiden seid wohl verrückt, um 6 Uhr ist erst Wecken, wir wollen noch schlafen. Aus-machen! Ihr Bauern seid gewöhnt, noch vor den Hühnern aufzustehen, legt Euch hin und schlaft noch eine Stunde, wenn wir jetzt schon das bißchen Petroleum verbrennen, sitzen wir heute abend im dunkeln." So rief es durcheinander, doch der Anführer dieser Revolte ließ sich gar nicht aus der Ruhe bringen. Er stieg von seinem Schemel herunter, schlüpfte in Hose und Pantinen, und mit den Worten: "Jetzt ist wenigstens noch Platz auf den Latrinen," verließ er die Stube. Alles war wieder eingedöst, da wurde jäh die Tür aufgestoßen. "Ihr seid wohl verrückt geworden, die Lampe so brennen zu lassen. Wer hat gestern Stubendienst gehabt?" Wütend lief der Dienst-tuende an die Stubentür, um den mit Kreide dort angemakten Namen dieses Kap-italverbrechers abzulesen. "Der Kerl soll sich nachher bei mir melden, das wäre ja noch schöner, wenn hier jeder machen könnte, was er wollte." "Es ist schon ziner hinausgegangen, der hat die Lampe vorher angezündet, Herr Unteroffizier," ließ sich schüchtern eine Stimme aus dem Hinter-ground vernehmen. "Ganz egal, auch der meldet sich bei mir, es wird kein Licht angezündet vor dem Wecken, nun aber raus, Aufstehen! Gleich Kaffee holen, Betten machen! Stubendienst! Alles gesund? Meldet sich jemand krank? Keiner?" Und als keine Antwort erfolgte, verschwand er, um in der nächsten Stube das gleiche Manöver zu vollführen.

"Der Tag jängt gut an." Der Dicker hatte sich aus seinem Lager herausgeschält, sicherte sich eine der herumstehenden irde-nen Schüsseln und steckte seinen Kopf in das kalte Wasser. Er beobachtete, wie viele Kameraden sich kaum die Augen mit einer hohlen Hand voll Wasser auswuschten. Die Luft war zum Schneiden. Fenster durften nicht geöffnet werden, sonst schrie alles: Es zieht, wir wollen uns nicht erkälten usw. Der Dicker setzte seine Pfeife in Brand. Es machte jeder schlecht und recht sein Bett, wie er es eben gewöhnt war. Die Haupt-sache war ja die Form. (Fortsetzung)

Alkohol und Alkoholismus

Von Dr. G. Wolff.

III. Der chronische Alkoholismus.

Die normalen Wirkungen des Alkohols auf den gesunden Organismus machen es verständlich, daß der chronische Alkoholmißbrauch ganz erhebliche Störungen in den Funktionen fast sämtlicher Organe unseres Körpers verursachen kann. Obenan stehen die Schädigungen des Zentralnervensystems, entsprechend der Tatsache, daß der Alkohol ein ausgesprochenes Nervengift ist, d. h. ähnlich wie Aether und Chloroform eine Lähmung unserer nervösen Funktionen herbeiführt. Der chronische Säufer, der täglich 10 und 20 Glas Bier trinkt, dazu Branntwein oder Kognak — und es gibt bekanntlich Individuen, die es noch zu erheblich größeren Leistungen, wenigstens vor dem Kriege gebracht haben — erleidet nicht nur an seinen geistigen Funktionen Einbuße, sondern wird auch oft von quälenden und schmerzhaften Nerventränkheiten heimgesucht. Die einzelnen peripheren Nerven, die Arme oder Beine versorgen, werden beim chronischen Alkoholiker entzündlich verändert und machen den freien Gebrauch der betreffenden Glieder gewöhnlich unmöglich. Noch viel mannigfaltiger sind die Störungen, die



Tor mit Eisenbeschlag aus Nürnberg

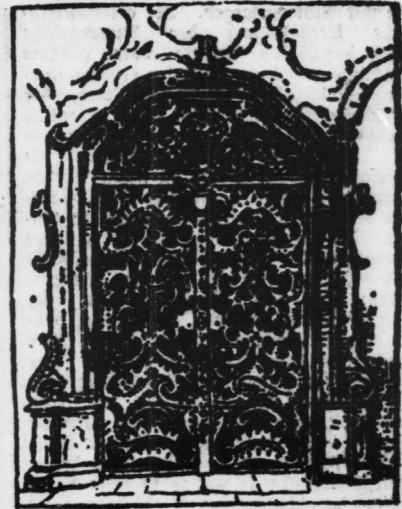
das Gehirn selbst durch den Alkoholmißbrauch erleidet, und die sich in akuten und chronischen Geisteskrankheiten dokumentieren. Besondere Beachtung verdient sodann die Tatsache, daß die Wirkungen des Alkoholmißbrauches auch der Nachkommenschaft des Trinkers verderblich werden. Epilepsie und Idiotie werden besonders reichlich in Trinkerfamilien gefunden. Stellt der akute Rausch nur eine momentane Vergiftung des Zentralnervensystems dar, die mit der Ausscheidung des Giftes bald wieder schwindet, so ist der chronische Alkoholismus, die allmähliche Gewöhnung an das Gift, in seinen Folgeerscheinungen viel verderblicher.

Die zahlreichen Schäden, die der Alkohol als Nervengift auf dem Gewissen hat, sind es in erster Linie, die den Kampf gegen seinen Mißbrauch gereizt und vor allem die Nervenkärzte und Psychiater in das Lager der unbedingten Alkoholleinde geführt haben. Von diesem großen und wichtigen Gebiet wollen wir an besonderer Stelle handeln und uns jetzt den anderen

Folgeerscheinungen des chronischen Alkoholismus zuwenden. Von großer Bedeutung für die Gesundheit sind die Erscheinungen, die durch den fortgesetzten Alkoholmißbrauch an Herz und Gefäßsystem und im Zusammenhang damit auch an den Nieren hervorgerufen werden. Daß der Alkohol die Herzmuskulatur beeinflusst, ist ja auch in weiteren Kreisen bekannt. Das sogenannte „Bierherz“ ist der beredte Ausdruck des Volksempfindens dafür. Tatsächlich ergibt die Sektionsobduktion der infolge chronischen Alkoholismus verstorbenen Personen oft ganz ungeheure Herzergrößerungen. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß der Alkohol in jeder Form, wie er im Bier oder im Schnaps oder im Wein enthalten ist, eine degenerierende Wirkung auf die kontraktile Elemente des Herzens, d. h. die einzelnen Muskelfasern, ausübt. Gehehen Muskelzellen aufgrund so bilden sich an ihrer Stelle schwellige Narben aus, die den unermüdbaren Mechanismus des Herzens, die dauernde Zusammenziehung und Ausdehnung der Herzkammern, nicht genügend unterstützen. Werden solche Muskeldefekte größer, nehmen sie unter der fortdauernden Alkoholwirkung zu, so kann das Herz den Anforderungen, die der Organismus an sein Pumpwerk stellt, nicht mehr genügen. Daher arbeitet es, um den Mangel auszugleichen, mit verstärkter Kraft. Die Folge davon ist, daß es dicker und voluminöser wird, hypertrophiert, wie es in der ärztlichen Sprache heißt. Was die Wadenmuskeln der Tänzerin, was die Armmuskeln des Ringtäuplers tun, geschieht also auch mit der Herzmuskulatur. Das geht gut, solange nicht übermäßige Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit gestellt werden oder nicht immer von neuem die gleichen Schädlichkeiten auf die Muskelzellen fortwirken. Das letztere trifft aber beim Säufer zu dessen Herz bald an der Grenze seiner Reservekraft aneignet ist, wenn immer mehr Muskelfasern durch bindegewebige Narben ersetzt werden. Der degenerierte Herzmuskel arbeitet dann nicht mehr regelmäßig, treibt nicht mit jedem Herzschlag eine gleich große und ausreichende Blutmenge in das Aderstrom und kann gewöhnlich die ihm zugewandte Arbeit nicht mehr lange ausführen. Er erlahmt. Die Folge davon sind jene bedrohlichen Erscheinungen, die jede mangelhafte Herzfunktion herbeiführt, wie Atemnot, Schwinden und Wasserlucht, die stets im Verlauf organischer Herzleiden aufzutreten pflegen.

Noch ein anderes Moment kommt beim chronischen Alkoholismus hinzu. Die Arteriosklerose oder Aderverkalkung, der wir alle einmal erliegen, wird durch alle Arten von Ausschweifungen gefördert, natürlich auch durch den Alkoholmißbrauch. Sei es, daß der Alkohol vermöge seiner Giftwirkung die Gefäßwände schädigt, sei es, daß die übermäßige Beanspruchung der Blutgefäße zu einer vorzeitigen Degeneration der zarten Muskelanteile führt, die auch in den Wänden der Blutgefäße reichlich vorhanden sind und deren Spannung bedingen, die Tatsache ist sichergestellt, daß eine der Ursachen frühzeitig auftretender Aderverkalkung der chronische Alkoholmißbrauch ist. Daneben spielen andere Faktoren, Gift wie Blei und Nikotin, übermäßige geistige und körperliche Anstrengungen Krankheiten wie die Syphilis, die mit Vorliebe auch die Gefäßwände schädigt, eine erhebliche Rolle. Es ist also durchaus nicht der Alkoholismus allein, der frühzeitig die Entstehung der Aderverkalkung befördert.

Überall, wo die Aderverkalkung, anfänglich eine Degeneration der Gefäßwände mit später folgender Ablagerung von Kalk in den degenerierten Teilen, hochgradig ist, werden die Organe, die durch die betref-



Tür am Kloster Roggenburg

senden Gefäße versorgt werden, in ihrer Ernährung gestört. Nicht selten sind nun gerade die Gefäße, die das Herz selbst ernähren, seinen Muskelzellen das erforderliche Blut zuführen, von der Aderverkalkung betroffen. Dann kommt es um so eher zu Degenerationen der gesamten Herzmuskulatur und den Erscheinungen, die wir schon vorher geschildert haben. Dem Kranken wird das sehr bald durch starke Herzbeklemmung, durch ein Gefühl, als müsse er ersticken, durch heftiges Herzklopfen, durch Atemnot und andere Zeichen, die auf eine mangelhafte Herzaktivität hinweisen, bemerkbar. Ein anderes Organ, das frühzeitig unter der Aderverkalkung leidet, ist das Gehirn. Hier machen sich die Störungen der Arteriosklerose in ganz besonderer Weise geltend. In der weichen Hirnhäutung bersten sehr oft die Äder, die durch kalkige Einlagerungen verhärtet sind. Kommt es dann zu einem Blutaustritt in die Masse des Gehirns, so haben wir die Erscheinungen des Schlaganfalles vor uns. Durch das austretende Blut werden die Nervenfasern getroffen, die bestimmte Muskeln zu versorgen haben; daher werden durch den Schlaganfall die betreffenden Muskeln gelähmt. Nach einigen



Umgang: Tür in der Fuggertapfke

ren mit Blut versorgen. Die arteriellste-
tische Veränderung der Nierengefäße
führt dazu, daß kleinere oder größere
Muskeln der Niere schlächter ernährt wer-
den, infolgedessen schrumpfen und ihre
Auscheidungstätigkeit nicht mehr ordentlich
ausüben. An Stelle der Nierengefäße tre-
ten Nierengewebe Schrumpfung, die
schließlich wie am Herzen zu festen Narben
führen und außerdem die eigentliche Funk-
tion der Nierengefäße nicht unterhalten kön-
nen. Die Schrumpfung ist ein häufiges
Symptom des chronischen Alkoholismus
und bewirkt zusammen mit den schweren
Herzdegenerationen Störungen in der
Blutcirculation, die nur selten noch voll-
ständig zu reparieren sind. Wird schon
durch die mangelnde Herzstätigkeit eine
Stauung des Blutes bewirkt, so erleidet der
Abfluß der Körperflüssigkeiten erst recht
Aufenthalt wenn überhaupt auch noch die
Nierentätigkeit, die Ausscheidung der über-
flüssigen Wasser- und Salzmengen, danie-
derleitet. Dadurch kommt es zu einer Sum-
mation der schädlichen Einflüsse auf die
Blutteilnahme des Körpers und schließlich,
wenn Herz und Niere die Circulation nicht
mehr bewältigen, zum Austritt von Flüssig-
keit in alle Körperhöhlen, vor allem in
Brust- und Bauchhöhle, und in die Gewebe
selbst. Das Blutwasser tritt überall aus
den feinen Gefäßen aus und durchtränkt
die Gewebe, die sich infolgedessen teigig an-
fühlen und so ihren Wasserreichtum ohne
weiteres verraten. Natürlich ist durchaus
nicht immer die allgemeine Wasserlucht die
Folge des chronischen Alkoholismus. Alle
anderen Momente, die Herz oder Nieren
schädigen, wie vor allem zahlreiche Infek-
tionskrankheiten, können ganz dieselben
Erscheinungen zum Gefolge haben. Eine
nicht seltene Ursache aber bildet jedenfalls
auch der chronische Alkoholmißbrauch.

Zum Schluß dieses Kapitels müssen wir
noch der Schädigungen gedenken, die der
Alkohol einer der wichtigsten Drüsen unseres
Körpers, der Leber, zufügt. Von allen
Ursachen, die Leberkrankheiten herbeifüh-
ren vermögen, steht der Alkohol an
erster Stelle; an zweiter erst die chronischen
Infektionskrankheiten, wie vor allem Syph-
philis und Tuberkulose. Der Alkohol, be-
sonders in der konzentrierten Form, wie er
im Branntwein genossen wird, schädigt die
Leberzellen in ähnlicher Weise wie die Epithel-
zellen der Niere und die Muskelzellen
des Herzens. Dadurch gehen allmählich
immer mehr Leberzellen zugrunde, um
Bindegewebszellen Platz zu machen, die
auch hier zu narbigen Einsziehungen und
Schrumpfungen des ganzen Organs führen.
Die Schreitung dieser degenerativen Prozeß
so weit fort daß vom eigentlichen Leber-
gewebe nur wenig übrig bleibt. Was ist
die Folge dieses Schrumpfungsvorganges,
der sogenannten Leberzirrhose? Das Blut,
das von beinahe allen Bauchorganen in
der Pfortader gesammelt und mit diesem
Gefäß der Leber zur Entlastung zugeführt
wird, kann das Organ nicht mehr passieren,
da mit den Leberzellen auch zahlreiche feine
Blutgefäße der Leber zugrunde gegangen
sind. Infolgedessen staut es sich in den Ge-
fäßen der Bauchorgane, die ihr Blut in die
Pfortader ergießen. Nimmt die Stauung
immer mehr mit fortschreitender Degenera-
tion des Leber zu, so tritt Bluthämorrhagie
aus dem prall gefüllten Gefäßen heraus
und fließt in die freie Bauchhöhle. Es ent-
wickelt sich also das Bild der Bauch-
wasseransammlung, die, wenn sie durch eine
lokale Entzündung der Leber verursacht ist,
sogar noch zu Eitern führen. Sind Herz und
Nieren nicht in gleicher Weise angegriffen,
so braucht an anderen Stellen des Körpers
eine Ausscheidung von Blutwasser nicht
stattzufinden. Da der Mensch auf die Dauer
der entgiftenden Tätigkeit der Leber

nicht entzogen kann, gerät die Leber-
zirrhose zu den unheilvollsten Folgen der
chronischen Alkoholvergiftung.
Erwähnen wir noch, daß chronische
Nagen- und Darmkatarrhe eine
fast ständige Erscheinung bei Alkoholikern
sind, daß sie infolgedessen an Erbrechen,
Sodbrennen, Übelkeit und Appetitlosigkeit
sehr oft zu leiden haben, so haben wir das
große Gebiet der Degenerationen, die der
chronische Alkoholismus auf dem Ge-
webe hat, in Kürze durchstreift, mit Aus-
nahme der Nervenkrankheiten.

Schmiedekunstfore.

Je mehr sich ein Stoff für die Bear-
beitung zu praktischem Zweck durch die
Menschler eignet, je wichtiger das daraus
hergestellte Produkt für ihn ist, desto eher
und intensiver finden wir den Menschen
mit der Bearbeitung beschäftigt.

So ist auch die Schmiedekunst uralt —
in der griechischen wie in der germanisch-
nordischen Sage ist der Schmied eine ange-
sehene und gern geschätzte Persönlichkeit.

Die Eigenschaft des Roheisens, in hoher
Temperatur unter Entziehung von Kohlen-
stoff weich und teigig, also relativ leicht be-
arbeitbar zu werden, um dann wieder zu
außerordentlicher Festigkeit zu erstarren,
lieferte sowohl zu künstlerischer Bearbeitung,
wie sie auch für die herzustellenden
Gegenstände bestimmend waren — Ge-
genstände, die nicht zu schwer und doch
außerordentlich fest sein mußten, also haupt-
sächlich Waffen und Gebäudeteile.

Und gerade letztere boten bei ihren
größeren Ausmaßen ein dankbares Feld
für künstlerische Betätigung. Da aber Eisen
weniger beständig ist als Stein, Bronze
oder Holz, so reicht unsere direkte Kennt-
nis nicht über das 13. Jahrhundert, ob-
wohl z. B. schon zur Karolingerzeit, also
vor über 1100 Jahren, in Rheinlande,
Elsasslande, Thüringen und Franken eine
hochberühmte, enwidelte Eisenindustrie
blühte.

Das Ende des 13. Jahrhunderts be-
deutet überhaupt einen Wendepunkt für die
Schmiedekunst da sich in dieser Zeit die
auser in Lothringen angewendete Hoch-
ofenaufstellung schnell ausbreitete, die eine
bessere und weit ergiebiger Gewinnung
des Roheisens gewährte.

Unsere Abbildungen, Musterbeispiele der
Formenprache ihrer Zeit, zeigen nun, be-
merkt oder unbemerkt, alle eine bestimmte
Richtung; nicht nur an sich schön zu sein,
sondern sich auch dem anders gearteten
Material der Umgebung anzupassen.

Bei den gotischen Eisenarbeiten, die bei
dem der Zeit eigentümlichen Motiv, Blätter,
die aus diesem Stamm wachsen, leicht et-
was Plumpes erhielten, wurde die harte,
unmolekulare Wirkung des Eisens durch
reiche Bemalung in rot, grün, blau und
gelb, wie sie auch der sinnenfrohen Zeit
entsprach, aufgehoben.

Das Fortschreiten der Technik; so das
schwierige Durchziehen eines Stabes durch
den anderen, ließen in der nun aufkom-
menden Renaissanceperiode Gittertore ent-
stehen, die mit reichen, der Antike ent-
lehnten, oft vergoldeten und versilberten
Ornamenten mehr einem Spinnwebstuhl
vor dem Eingang glichen.

Das Barocktore wiederholt übertrieben
die der Renaissancezeit entsprechenden, gra-
matisch-präzisen, reichlich verwandten
Steinornamente, sie nur durch einige Bän-
der zusammenhaltend.

Diezierlichkeit des Rokoko sucht um die
herbe Härte des Eisens zu kommen, indem
es die Ornamente ausfrankt, zerfasert,
keine Blüten und Büscheln, Blätter und
Knospen aufhäuft — unsere Abbildung

gibt nur einen schwachen Begriff davon —
und wahre Orgien in Kleinwerkarbeit
feiert.

Erst das moderne Tor gibt dem Eisen,
was des Eisens ist. Feste Stäbe, dem
Zweck entsprechend angeordnet, suchen in
einfachen, klaren Linien Schönheit. Auch
der Ornamentismus, immer nur beschei-
den angewendet und meist kläglich gehalten,
ist sich seiner Zweckmäßigkeit, dem Telle
größere Festigkeit zu geben, bewußt.

Aus allen Ecken

Der Spinnentörper ist im allgemeinen
reichlich behaart, besonders jedoch an den
Beinen, wo die gemahlischen Haare mehr
oder minder der Vermittlung des Last-
sinnes dienen müssen. Außerdem befinden
sich, so plaudert Dr. Kurt Floerke in seiner
jüngsten Kosmosveröffentlichung „Spinnen
und Spinnenleben“ (Stuttgart, Franckes
Verlagsanstalt, Preis 1.50 M.), hier aber
noch andere, sehr feine, eigentümlich einge-
lenkte und sehr bewegliche Haare, die Dahl
nach Bau und Beschaffenheit als Hörhaare
erkannt hat. Trotzdem besitzen sie keine
äußerlich sichtbaren Ohren oder auch
nur ähnliche Gebilde. Aber schon der
Umstand, daß die erwähnten Haare in
besonderen Sinnesbechern stehen und so
scharf von den Lasthaaren sich unterscheiden,
läßt darauf schließen, daß ihnen eine be-
stimmte andere Aufgabe zukommt. Man
braucht nur eine der im Vorkommen bei
Sonnenschein überall massenhaft herum-
laufenden Wollspinnen einzufangen, nach
Haare zu bringen, ihr hier im Interesse der
Wissenschaft ein Bein zu amputieren und
dieses bei hellem Tageslicht und 600facher
Vergrößerung auf den Objektträger zu
legen. Läßt man nun einen einfachen Ton
anklingen, etwa auf der G-Saite einer
Mandoline, so sieht man deutlich, wie das
Haar in Schwingungen gerät, aber sofort
damit aufhört, sobald man den Ton wie-
der abdämpft. Freilich hält diese Erschei-
nung nur wenige Minuten an, denn die
Haare verlieren ihre Empfindsamkeit und
Beweglichkeit, sobald das Blut geronnen
ist. Die Verteilung und Anordnung der
Hörhaare auf dem Spinnentörper ist eine
sehr eigenartige und regelmäßige, so daß
man diesen Umstand mit Erfolg auch bei
der schwierigen systematischen Einteilung
der Spinnen ausgenutzt hat.

Rästel-Aufgaben

Ans den Ecken an den drei dan e e i of an
if li le ni no ma ni no re ri sen sen sun sün
te ti ti ti ur wau bilde man 12 Worte folgen
Fehlertum: 1. Raststätte. 2. Raststätte
Goldat. 3. Jüdische Stadt. 4. Männliche
Vorname. 5. Metall. 6. Schlachtopfer des Alce-
tums. 7. Verhämter Mater. 8. Name verschiede-
ner Säuget. 9. Frauennamen. 10. Japanisches
Fehlertum. 11. Wind. 12. Deutsche Stadt.
Sind die Worte richtig gefunden, so nennen ihre
Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd gelesen,
ein lang erlebtes Ereignis, das jetzt einge-
treten ist.

A A B D E
P P P P P
F F I I I
K L L L M
N P P R R

Magisches Quadrat. Man achte
die Buchstaben des nebenstehen-
den Quadrats so, daß die ein-
zelnen waagerechten Reihen er-
geben: 1. Beschriftungsinstru-
ment. 2. Tragenortrichtung.
3. Frauennamen. 4. Gefäß.
5. Garberohr. Die Buch-
staben der stark umrauten Felder nennen
dann einen bekannten Arbeiterfesttag.

Ankündigung des Wollentwerfers.
Stoma — Sinal — Alais — Kames —
Lante — Hoesel — Aitenu — Guad — Eber
— Gang — Gortense: Das Fast Recht
auf der Höhe.

Ankündigung des Wollentwerfers.
Band, Land, Band, Band, Land, Band,
Band.
(Namen der Rästelrästel werden nicht veröffentlicht.)

Abdruck des Inhaltsverzeichnis: Verlagsanstalt S. Salomon-Verlag, Berlin. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 7.
Verlag: Hamburger Buch- und Verlagsanstalt. Druck: Verlagsanstalt S. Salomon-Verlag, Berlin. Druck: Verlagsanstalt S. Salomon-Verlag, Berlin. Druck: Verlagsanstalt S. Salomon-Verlag, Berlin.